

Osttiroler Heimatsblätter

Heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Bote“

27. Jahrgang

Donnerstag, 31. Dezember 1939

Nummer 12

Geschichte des allmählichen Ausbaues der Iselsberger Straße

Von Volksschuldirektor Karl Stark

II. Die spätere Iselsberger Straße

Eine Schotterstraße

Der noch lebende, um Iselsberg hochverdiente ehemalige Schulleiter, Volksschuldirektor i. R. Dominikus Vallazza erzählt, daß es vor dem Straßenbau auf der sogenannten Gumpitsch-Tratte mehrere Steinkolosse, Findlinge aus der Eiszeit gegeben habe, die dann gesprengt und zu Wegsteinen für die Iselsberger Straße verwendet wurden. Herr Vallazza ist im Besitze eines hübschen Ölbildes, auf dem man diese Findlinge noch sieht. Ältere Leute werden sich an Hand desselben wieder vergegenwärtigen können, wie es auf der Gumpitsch-Tratte damals ausgesehen hat. Hier mündete eben der Römerweg in den eigentlichen Paß.

Die älteste Iselsberger Straße ist um 1878 entstanden. Der alte Oadn-Cöles, ein sehr alter Mann, der vor etwa 15 Jahren gestorben ist, wußte noch zu erzählen, wie er vor dem Straßenbau oft und oft zu Fuß nach Lienz wanderte. Dabei benützte er vermutlich — wie bis in die heutige Zeit viele Fußwanderer — ab Iselsberg-Dorf die Abkürzungen über Roaner — Moser Wald — Moser — Gamskahtl — Bichlmoar — Göriach — Bondorfer Futterhaus — Debant.

Die Schotterstraße führte von Dölsach (Postamt) bis hinauf zum Bauernhof Bondorfer in Göriach — die neue Straße Iselsberg—Debant und damit auch die Göriacher Straßenkehre gab's damals noch nicht — passierte dann aber Göriach, d. h. sie führte bei den Häusern Wendl (heute Posthaltestelle), Kaiser, Blaßl, Stoph, Stephen und Tschullnig vorbei, und bildete beim Unter- und Oberkofler eine S-Schleife, um hierauf wieder die heutige Richtung bis zur Debantkehre oder Hochreide (damals ein kleinwenig tiefer gelegen) einzuschlagen. Die Straße durch Göriach (Wendl—Oberkofler)

ist 1939 im Herbst aufgelassen worden. Die weitere Fortsetzung war: Hochreide — Bichlmoar — Nußbaumer Reide — Gamskahtl — Wasler Reide — Moser Wald — Bichler Reide — Stoaner Reide (zw. Bichler- und Roaner Reide: 1935 beseitigt) — Roaner Reide — Iselsberg.

An dieser ältesten Straße — sie war 5,5 m breit — sind bis zum Bau der heutigen Straße wiederholt Änderungen und Verbesserungen vorgenommen worden, um den zunehmenden Verkehr über den Iselsberg zu bewältigen und später den Anschluß an die unter Bundeskanzler Dollfuß (Baumeister Ingenieur Wallak) erbaute Großglockner-Hochalpenstraße zu ermöglichen. Die gefährlichste Stelle war wohl die Teilstrecke Moser Wald (fast ohne Ausweichmöglichkeiten, sehr abrutschgefährlich und verhältnismäßig schmal). Dennoch geschah — nach Aussage der Postchauffeure — innerhalb 30 Jahren nicht ein einziger tödlicher Verkehrsunfall (zumindest bei Postautobussen), was bei dem späteren Autoverkehr der Zuverlässigkeit und Vorsicht der Fahrer alle Ehre macht.

Nun etwas über den weiteren Ausbau dieser ältesten Iselsberger Straße; bzw. über den Bau der neuen Straße:

Der neuzeitliche Ausbau begann in den Jahren 1935—1938, vornehmlich aber 1938, er konnte aber wegen des Ausbruches des zweiten Weltkrieges nicht mehr recht weitergeführt und mußte 1941 nach Weggang der französischen Kriegsgefangenen zur Gänze eingestellt werden. In dieser Zeit konnte der Rohbau von der Abzweigung der Drautal-Bundesstraße (beim sogenannten Wegmacherhäusl) bis zur Debantkehre (Hochreide), einschließlich der dazu gehörenden Objekte, wie

die Debatbrücke, die Unterführungen in Debant, das Objekt Göriacherkehre. (der sogenannte Kärntner Ast (Stribach—Kreuzwirt) sowie die Stützmauer für die neu zu bauende Debantkehre (Hochreide) im wesentlichen hergestellt werden, sodaß sich der Verkehr ab 1939—1940 auch auf dieser neuen Strecke abwickeln konnte, also auf der neuen Trasse (Postautobusse führen noch bis 1942—1943 auf der alten Strecke Lienz—Agunt—Kreuzwirt—Dölsach—Iselsberg). Man fuhr aber noch immer durch Göriach durch. Der noch aktive Straßeneinräumer, A. Klokker, vig. Gstattler Ander, arbeitet z. B. im Frühjahr 1939 noch an der sogenannten Stephen-Reide (unterhalb Unter- und Oberkofler). Im Herbst 1939 führen dann die Autos nicht mehr bei den Göriacher Häusern, sondern bereits auf der neuen Trasse, rechts davon vorbei. Die Arbeiten an diesem Straßenteil (noch nicht asphaltiert) und der Weiterbau der Debatkehre (Hochreide) zogen sich noch bis zirka 1941 hin; dann hörten sie auf, weil die hierfür eingesetzten französischen Kriegsgefangenen wegzamen. Dieselben hatten auch schon mit dem Einbau (Rodung und andere Vorarbeiten) auf der Strecke Gamskahtl-Feld bis oberhalb Maienhöhe begonnen, was aber während des Krieges fast wieder verwuchs. Auch beim sogenannten Stoanerbübel (vergleiche frühere Stoaner Reide!), ungefähr dort, wo heute das Wechselbraunhaus steht, wurde ein Stück in die früher dort befindlichen Felsen hineingearbeitet, denn die künftige neue Straße sollte ja an Stelle, bzw. etwas links der Felsen verlaufen. Weiters wurde damals schon — vom sogenannten „Mühlbübele“ (nächst Gumpitsch) an einer Trasse durch das Gumpitsch, bzw. Straganzfeld angefangen, welche hinter dem Iselsbergerhof vorbei zur Raner Reide hinunter führen sollte. An eine Beseitigung des alten Schulhauses war damals noch nicht

gedacht. Diese Trasse ist nie zur Ausfuhrung gekommen und später wieder zum Teil aufgefüllt worden, weil ja die heutige Straße — wie schon die alte — wieder vor dem Iselsbergerhof vorbeiführt.

Erst im Jahre 1948 konnte — allerdings nur mit bescheidenen Mitteln — an den Weiterbau geschritten werden. In diesem Jahr konnte die Fahrbahndecke vom Wegmacherhäusl bis zur Debantbrücke aufgebracht sowie die Debantkehre (Hochreide) ohne Fahrbahnbelag fertiggestellt werden. 1949 erfolgte die Pflasterung der Debantkehre sowie die Belagherstellung auf je rund 200 m anschließend tal- und bergwärts. — Im Jahre 1950 wurde ein größerer Betrag freigegeben und so konnte das Teilstück von der Debantbrücke bis zur Debantkehre fertig ausgebaut und der Belag auf dieser Strecke einschließlich Pflasterung der Görtscherkehrer (beim Tschellnig) erstellt werden.

In diesem Jahre wurde auch die alte Iselsberger Straße von oberhalb der Debantkehre über Bichlmoar, Nußbaumer Reide, Wasler Reide, Moserwald, Bichler Kehre etc. bis zur Landesgrenze staubfrei gemacht (asphaltiert). Aber schon 1948 wurde auf dieser Strecke, zum mindesten auf der Scheitelstrecke immer gearbeitet und wieder ausgebessert, was z. B. das Marterl des am 14. Juli 1948 unweit des heutigen Cafés „Edelweiß“ verunglückten Walzenführers Josef Kamper beweist.

1950 erfolgte der Ausbau von der Debantkehre bis zur Einbiegung in das Debanttal (Gamskathl). Der Belag auf dieser Strecke wurde als Provisorium 1951 aufgebracht sowie auch der Belag auf dem 1938—1941 gebauten sogenannten Kärntner Ast (Schleife Stribach—Kreuzwirt). — Nun folgten infolge der Murtätigkeit der Wildbäche am unteren Lienzer Boden bei Nikolsdorf, welche eine Neuanlage der Drautalstraße auf 8 km erforderte und wegen des Neubaus der Schloßbrücke bei Lienz (samt den erforderlichen Rampen) zwei magere Jahre für die Iselsberger Straße.

Erst 1954 erfolgte für den Iselsberg wieder eine Kreditzuteilung und es konnte weitergebaut werden. Diesmal wurde die Scheitelstrecke, d. i. von der Landesgrenze bis heraus zum Gumpitsch in Angriff genommen und 1955 fertiggestellt. — 1955 wurde mit dem Ausbau der Teilstrecke Nußbaumer Kehre — Raner Kehre begonnen (im Juli 1957 dem Verkehr übergeben, so wie diese Strecke heute ist). — Das letzte Stück, d. i. von der Raner Kehre bis zum Gumpitsch, wurde 1957 in An-

griff genommen und noch vor Saisonbeginn 1958 fertiggestellt. — Im Herbst 1957 wurde das alte Volksschulgebäude von Iselsberg abgetragen und im Anschluß daran die dortige hübsche Straßenunterführung zur Schutzengelkirche hergestellt. Das inzwischen erbaute neue Schul- und Gemeindehaus (etwas unterhalb der Straße, nächst Pension Wegmacherhof) konnte am 19. September 1957 bezogen werden (feierliche Einweihung am 20. Oktober 1957).

III. Die Iselsberger Straße von heute

Die nunmehr fertiggestellte Straße, die einen Höhenunterschied von 530 m zügig überwindet und vom Wegmacherhäusl über Debantbrücke, Görtscher Kehre, Debantkehre (Hochreide), am Gasthof Dolomitenblick vorbei, zur Raner Kehre, zum Hotel Iselsberger Hof und etwas links abseits (doch mit Zufahrt) vom Hotel Wacht bis zur Landesgrenze (1204 m, zugleich Sattelhöchstpunkt) führt, ist nicht nur technisch ein Meisterstück, sondern die Erbauer (Baufirmen: Mayreder, Kraus & Co., Radebeule, Universale. Ing. Krasnik und Plana, Ing. Lerchbaumer & Isola) verstanden es auch, der landsch. Verbundenheit entsprechend Rechnung zu tragen, was in dem steilen Gelände und den erforderlichen Kehren besondere Sorgfalt erzeigte.

An technischen Daten dürften interessieren:

Fahrbahnbreite 7,5 m, bzw. Kronenbreite 9 m, Steigungsmaß überwiegend 8,5 %, Höchststeigung 10 %, jedoch nur auf 200 m Länge.

Zu den interessantesten Bauwerken gehören:

1. Die Raner Keher: Steigungsmaß vor und nach der Kehre 9, bzw. 10 %, in der Kehre selbst 6,5 %. Die Fahrbahn ist dortselbst um 3,5 m auf 11 m verbreitert. Halbmesser des Hauptbogens (also innere Weite des Bogens).

den die Straße in der Kehre macht) 45 m. Beiderseits der eigentlichen Straße sind sogenannte Klothilden zu je 0,70, bzw. 0,50 m Querneigung (Neigung der Straße vom linken zum rechten Rand): vom Innenrand bis zur Bahnmitte 10 % und in der rechten, für die Talfahrt bestimmte Hälfte 16 %. Rechts davon gegen außen hin ist durch Bordsteine und Grünstreifen eine sogenannte Langsamfahrbahn für die landwirtsch. Fahrzeuge gebaut, da diese oft schwer beladen sind und dann auf der eigentlichen Fahrbahn leicht unfallen könnten, auch sonst (gerade in der Kehre) dem Verkehr hinderlich wären. Die Fahrbahnmittelstreifen in den Kehren bestehen aus Kleinwürfelsteinen aus weißem Marmor (von Gummern bei Villach), abwechselnd mit Granitwürfeln, was deutlich sichtbar und haltbarer als nur weißer Marmor ist. Die Langsamfahrbahn hat bei einer Breite von 3,5 m nur 2 % Querneigung.

2. Parkplätze: In Richtung „Dolomitenblick“ (Harberthof), fast unmittelbar nach der Raner Kehre (talwärts gerechnet) u. zw. oberhalb des Hauses Weichselbraun ist jetzt ein großer Parkplatz. Eigentlich sind es zwei, einer rechts und einer links der Fahrbahn. Dieser Parkplatz ist 1958 gebaut worden. Darüber rechts, bzw. abwärts links, auf dem letzten Überrest der ehemaligen Felsen eine Aussichtswarte.

(Schluß folgt.)

Wiederherstellung der Fialkirche St. Leonhard in Deferegggen

(Abschlußbericht über die Innenrestaurierung von Oberregierungsrat i. R. Dr. Friedrich Haesler)

St. Leonhard, seit 1820 zur Pfarrei St. Jakob i. Def. gehörig, war vor einem Jahrzehnt nicht nur renovierungsbedürftig, sondern geradezu in seinem Bestand bedroht. Feuchtigkeitsschäden aller Art hatten ein Ausmaß erreicht, das einschneidende Maßnahmen erzwang, sollte der völlige Verfall des Kirchleins vermieden werden.

Nach erhaltenen Urkunden muß der Bau St. Leonhard vor 1471 begonnen und nach 1500 beendet worden sein. Die Kirche besitzt ein in drei Seiten des Achteckes abgeschlossenes Presbyterium mit südlich eingebautem quadratischem Turm und ein seiner Struktur nach etwas späteres, rechteckiges Lang-

haus mit eingezogenen Strebepfeilern. Das Netzgewölbe dort hat nur noch ausgesprochen dekorative Bedeutung, das des Altarraumes entspricht noch den statischen Grundlinien und endet auf Konsolen.

Im ursprünglichen Zustand hatte die Kirche allenfalls nach Osten und Süden schmale Fensteröffnungen. Die Nordwand hat man sich auch bei ihr (wie in Obermauern) mit Darstellungen im Stil einer Biblia pauperum (Bilderbibel für des Lesens unkundige Leute) ausgefüllt zu denken.

In der Barockzeit wurde das Innere der Kirche weitgehend umgestaltet. An-

laß gab wahrscheinlich fortgeschrittener Verfall der Ausstattung wie des gesamten Baues. Damals wurden die Fenster des Chorschlusses zugesetzt, die Fenster der Südseite auf doppelte Breite gebracht und rundbogig geschlossen und in dieser Form neue Fenster in den östlichen Jochen des Altarraumes und Langhauses ausgebrochen. Sie dienten zur beiderseitigen Beleuchtung hoher, bis zur Decke reichender Retabel (Altaraufbauten). Auch dieser Ausstattung war keine lange Dauer beschieden.

Nach 1872 wurden sie beseitigt und im Sinne der damals üblichen Purifikation (Stilbereinigung) mit neugoti-

schen Formen ersetzt. Das bezog sich lediglich auf die Ausstattung. Die barock veränderten Kirchenwände blieben unangetastet.

In diesem Zustand überdauerte die Kirche die letzten Jahrzehnte. Der Besucher, der, durch die reizvolle Lage Kirchleins angezogen, seinen Innenraum betrat, erlebte eine Ernüchterung. Ein Hochaltar täuschte hochgotische Formen vor, die stilistisch 150 Jahre älter waren als der Kirchenbau. Die Seitenaltäre waren das gutgemeinte Produkt eines der Laubsäge verschworenen Pfarrherrn, der sich ebenfalls hochgotischen Vorbildern verschrieben hatte. Die drei Altäre standen nackt in einem von kaltem Licht überfluteten, außerordentlich nüchtern wirkenden Innenraum, der seine Farbigeit nur dem fortgeschrittenen Ansatz von Algen und Schimmel verdankte.

Um dem völligen Verlust des Kirchleins vorzubeugen, entschloß sich die Gemeinde St. Jakob im Jahre 1954 zur Erneuerung des Kirchendaches, die im Jahre 1958 beendet und mit der Sicherung des Turmdaches abgeschlossen wurde.

Die eigentliche Instandsetzung begann im Jahre 1956 über Veranlassung des damaligen Pfarrprovisors, Hochw. Herrn Anton Ortner, mit der Beseitigung des faulen Verputzes außen und innen und der Anlage einer Drainage um die Bergseiten des Kirchenbaues. Im Jahre darauf war die Kirche soweit ausgetrocknet, daß unter Mitwirkung des Amtes für Denkmalpflege in Innsbruck die Gewölbe und Wände nach alten Resten untersucht werden konnten. Die zugesetzten Fenster des Chorschlusses wurden aufgebrochen, wobei die ursprünglichen Fensteröffnungen mit ihren Profilen zum Vorschein kamen. Das Absuchen der Wände hatte ein negatives Ergebnis. Hier waren die sicher anzunehmenden umfassenden Ausmalungen zur Barockzeit vernichtet worden. Dagegen versprach das Gewölbe im Altarraum wie im Langhaus ein positives Fundergebnis.

Als erste Etappe wurden sämtliche Fenster im Sinne der erhaltenen des Ostabschlusses auf den ursprünglichen Zustand zurückgebracht und auch die beiden barocken Öffnungen der Südseite diesem Zustand angeglichen. Weiters wurde ein Nebeneingang auf der Nordseite, der in den letzten Jahrzehnten allein benützt wurde, aus liturgischen Gründen geschlossen und der alte westliche Haupteingang wieder in Benützung genommen.

Überraschend war der Befund beim Abtragen der neugotischen Aufbauten an Haupt- und Seitenaltären. Bei den Seitenaltären kamen die unveränderten ursprünglichen Altarmensen einschließlich ihrer ursprünglichen Bemalung zum Vorschein. Beim Hauptaltar war nur der Altarstumpf bis zur Solbank der Partikelnische („Reliquiengrab“) erhalten. Der alte Altar muß bei der Umänderung nach 1872 bis auf diese Höhe hin abgetragen worden sein, denn bei der Erforschung des Archivs im

Pfarrhaus von St. Jakob wurde die ursprüngliche Reliquienkapel des Hochaltars unversehrt aufgefunden mit einem Begleitzettel, aus dem hervorgeht, daß sie im Jahre 1873 von St. Leonhard ins Widum verbracht worden war.

Die große Überraschung während des Instandsetzungsvorhabens brachte das Jahr 1852, als der vom Denkmalamt in Innsbruck als Restaurator zur Verfügung gestellte akadem. Maler Alois Höfer eine umfangreiche Rankenausmalung des Chorraumgewölbes von sehr hoher Qualität aufdecken und sichern konnte, die etwa im Jahre 1510 entstanden sein muß. Als wichtiges Nebenergebnis der Arbeit Höfers war außerdem die Freilegung der Bauinschrift des Baumeisters dieses Gebäudeteiles: DAZ KAR HAT GEMACH MACHT MAISTER HANNS VON LONZ 1464. Außerdem wurde die ursprüngliche Bemalung des gesamten Rippensystems und des Triumphbogens freigelegt. Die Rippen waren wie die Fenstergewände in Ocker gegen die Wandflächen abgesetzt. Beim Triumphbogen fand sich außerdem eine Quadrierung mit schwarzen und weißen Grenzstrichen vor.

Eine ähnliche Überraschung im positiven Sinn brachte die Untersuchung, Freilegung und Sicherung der Decke des Langhauses, die von Maler Höfer im Sommer 1959 durchgeführt werden konnte. Auch hier wieder fand sich eine Rankenausmalung von hoher Qualität gepaart mit Darstellungen weiblicher Heiliger in verflachten Vierpässen im Zentrum der Mittelfelder des Netzgewölbes. Das Rippensystem und

die eingezogenen Strebepfeiler zeigten im Langhaus die gleiche Quadrierung wie der Triumphbogen. Ihr entsprechend wurden im Langhaus auch die Fendergewände mit einer Quadrierung versehen.

Für die Herrichtung der Kirche zum gottesdienstlichen Gebrauch waren verpflichtet der geschilderte wertvolle Befund an ursprünglicher Malerei. Ihm waren die übrigen Werte der Ausstattung anzupassen. Insoesondere der Einbau einer Empore, die mit Sicherheit sowohl im Ursprungsbau wie zur Barockzeit vorhanden war und sich bis ins späte 19. Jahrhundert erhalten hat. Sie wurde als ganz schlichte, die alte Baustruktur nicht berührende moderne Eisenbetonkonstruktion nach Plänen des Denkmalamtes ausgeführt. Die Nebenaltäre wurden in ihrer ursprünglichen Form und Bemalung beibehalten, d. h. in einer Quadrierung von abwechselnd weiß und ocker gefärbten Feldern von 30 cm Seitenlänge unter einer aus Platte und Schräge bestehenden Abdeckplatte aus gelbem Tuff. Für den Hochaltar schenkte die Gemeinde St. Jakob einen Granitblock, aus dem die Altarplatte in der überlieferten Form der Nebenaltäre mit der anschließend fehlenden Sockelzone gearbeitet wurde. Als Ausstattung wurde ein sicheres Tabernakel gefertigt, über dem ein der Kirche gehöriges barockes Kruzifix von annähernd 2 m Höhe aufragt. Es wird seitlich von reichgeschmückten Rokokoleuchtern auf Leuchterbänken aus Granit flankiert. Auch sonst wurde die erhaltene Kirchenausstattung, soweit sie Qualität besitzt, wieder zu Ehren gebracht. Das erst nach 1900 entstandene

Josef von Bourze-Seethal in Lienz

In Lienz versammelten sich um den 20. August 1809 mehrere Studenten der Universität Freiburg im Breisgau, um an der Seite der Tiroler Freiheitskämpfer gegen die auf Ampezzo heranrückenden Franzosen auszuziehen. Zu diesen Studenten gehörten neben Karl Tritschler, Andreas Obser, Georg Hauger und Kosmas Bohn, auch Josef von Bourze-Seethal.

Der Soldat Gervasius Bourze hatte vier Söhne: Johann-Jakob, Johann-Andreas, beide als Hauptleute in den Türkenkriegen gefallen, Johann-Christof, Forstmeister in Konstanz und Johann-Franz, Kanzleiverwalter der Reichsvogtei in Zell am Untersee (Schwaben), nebstbei schwäbisch-österreichischer ständischer Abgeordneter. Die beiden letztgenannten Brüder Johann-Franz und Johann Christof von Bourze wurden am 5. März 1704 für Verdienste um den Staat in den Adelstand mit dem erblichen Prädikate „von Seethal“ erhoben.

Von Johann-Franz stammte Josef von Bourze, der sich im Tiroler Kriege 1809 durch besonderen Heldennut auszeichnete. Bourze wurde um 1785 in Donaueschingen geboren, stu-

dierte 1808 an der Universität Freiburg und zog in der Nacht zum 19. Juni 1809 mit sieben begeisterten Kameraden von Freiburg nach Tirol, zum Kampfe gegen Napoteon.

Bourze gelangte über Konstanz nach Bregenz und dann weiter durch Tirol nach Lienz. Dort wurde er unter das Kommando des berühmten Obersten Ferdinand von Oulerich-Luxheim gestellt, mit dem er nach Ampezzo zog. Am 31. August 1809 wurde Bourze zum Hauptmann ernannt. Er nannte sich gewöhnlich nur nach seinem Prädikate „von Seethal“. Von Ampezzo aus hatte er mit seiner Truppe die Stadt Bruneck und die Festung Peutelstein besetzt. Am 29. September kam in das Tiroler Hauptquartier zu Ampezzo die Kunde, daß die Feinde gegen Ampezzo heranrücken. Bourze stand mit der 1. Kompanie bei Chiappuzzo (an der Boite im Venezianischen) und erwartete dort den Feind. Es kam zu einem blutigen Kampfe vor St. Vito, in dem Bourze von 27 Kugeln getötet wurde. Seine Brust und sein Kopf waren vollkommen durchsiebt. In tiefster Trauer betteten die Freiburger Studenten ihre tapferen Kameraden am 1. Oktober 1809 in Ampezzo zur ewigen Ruhe.
Granichstaedten.

Gestühl erhielt eine ruhigere Form. Es steht auf einem neuen Fußbodenbelag aus quadratischen roten Ziegelplatten, die über den gesamten Kirchenraum hin verlegt wurden.

Für die Beleuchtung sorgen 6 Strahlampen, 2 seitlich des Triumphbogens im Altarraum, je 2 an beiden Enden der Emporebrüstung für das Langhaus. Sie sind gegen das Gewölbe gerichtet und geben schawenloses, indirektes Licht, indem sie die höchsten künstlerischen Werte der Kirche, die spätmittelalterliche Rankenausmalung der Gewölbe, zum Zentrum und Träger des Lichtes machen.

In einträchtiger und reibungsloser Zusammenarbeit örlicher und benachbarter Kräfte konnte St. Leonhard auf solche Weise wieder zu dem friedvollen Hort beseligender Stille ausgestaltet werden, der es einst nach seiner Fertigstellung mit Sicherheit gewesen ist.

Als Mitarbeiter waren tätig:

1. Instandsetzung des Daches: Zimmerpolier Christian Kröll und Hilfskräfte, St. Jakob i. D.
2. Trockenlegung und Drainage: Gemeindegärtner von St. Veit i. D.
3. Maurerarbeiten: (Umgestaltung der Fenster, Verputz des Innenraumes und Einbau der Empore) Bauunternehmer Josef Raneburger, Matrei, mit seinem Helferstab, insbesondere Maurerpolier Toni Berger, St. Jakob, Fensterverglasung Majerotto, Lienz.

4. Freilegung und Sicherung der mittelalterlichen Malereien: akadem. Maler Alois Höfer, Innsbruck und Hilfskräfte.
 5. Elektrische Ausstattung: Elektr. Installationsunternehmen Josef Stiglmaier, St. Jakob i. D.
 6. Fußbodenbelag: der Firma Josef Antor Mayr, Innsbruck, verlegt durch Fliesenlegermeister Bernhard Wiesflecker, Oberdrauburg.
 7. Boden auf der Empore mit Brüstungs- und Treppenbelag sowie Herrichtung zweier klassizistischer Beistühle im Altarraum: Tischlermeister Gregor Troger, St. Jakob i. D.
 8. Treppengeländer und Abschlußgitter: Schmiedemeister Gustav Troger, St. Jakob i. D.
 9. Herrichtung des Gestühls: Tischlermeister Josef Gregor Troger, St. Jakob i. D.
 10. Herrichtung der Altarplatte und Leuchterbänke: Steinmetz Hermann Wiedenhofer, St. Veit i. Defl.
 11. Tabernakel: Schlossermeister Alfons Steiner, St. Jakob i. D.
- Die ehrenamtliche Leitung hatte Oberregierungsrat i. R. Dr. Friedrich Haasler München und St. Jakob i. D.

Das Gedenkjahr 1959

Gedenktage im Jänner

2. Jänner 1810:

Reichsgraf Broussier verläßt Lienz und zieht mit 6 Bataillonen nach Sillian weiter.

4. Jänner 1810:

Blutgericht in Sillian und zu Innichen. Standrechtlich erschossen werden: in Sillian: Josef Achammer, Färbermeister und Schützenhauptmann, Georg Wurzer. In Innichen: Josef Bachmann, Sagmeister und Sturmführer, Georg Bachmann, Leinweber, Josef Mehlhofer, Metzger, Josef Schmadl, Schneidermeister.

5. Jänner 1810:

Anton Warscher, Bauer, Schneidermeister und Lehrer zu Kosten wird von den Franzosen in seinem Hause gefangen genommen. Standrechtlich erschossen werden: Nikolaus Amhof, Wirt zu Keil in Durnwald zu Bichl, Gemeinde Gsies, und Johann Jäger, Taggerbauer und Schützenhauptmann zu Niederdorf. In Toblach wird Bartlmä Durnwalder, Bauer und Schützenhauptmann erschossen.

8. Jänner 1810:

Josef Leitgeb, Pfaffingerbauer zu Antholz wird bei der Windschnur an der Pustertalerstraße standrechtlich erschossen.

8. auf 10. Jänner 1823:

Exhumierung der Gebeine Hofers aus dem Grabe in Mantua im Beisein des Pfarrers von St. Michael zu Mantua Anton Bianchi durch folgende 5 Kaiserjägeroffiziere des 1. Bataillons: Hauptmann Eduard Reichsfreiherr v. Sternberg, geb. 1787 in Sterzing, gest. 1846 in Oberpettau bei Flauring; Hauptmann Alexander Chevalier de Rocqueville, geb. in Regensburg gest. in Trient; Hauptmann Johann Rumpelmayer, geb. in Königsgrätz, gest. auf seinem Anstz Rechegg bei Klausen; Oberleutnant Josef Schön, geb. in Innsbruck, gest. in Ungarn als Kapitänleutnant; Leutnant Georg Hauger, geb. 1792 zu Freiburg in Breisgau, Held der Lienzener Klausen, gest. 1859 in Wien. Mithelfer sind die Kaiserjäger: Stephan Seppi aus Fondo, N. Kufner, Anton Anderlan aus Kaltern und Johann Jester aus Lienz.

10. Jänner 1823:

Hofers Gebeine gelangen in einer leeren Munitionskiste nach Verona und später nach Trient.

11. Jänner 1810:

Anton Warscher wird nach Sand in Taufers geschleppt und dort erschossen.

12. Jänner 1858:

In Salzburg stirbt der glühendste aller Freiheitskämpfer Pater Haspinger.

13. Jänner 1810:

Eine französische Abteilung bringt bei grimmigster Kälte den jungen Tharerwirt Peter Sigmair an einen Feldwagen gefesselt nach zweistündigem Marsch mit erfrorenen Händen von Bruneck nach Niederolang. Benefiziat v. Mörl erteilt ihm die Sterbesakramente.

14. Jänner 1810:

Peter Sigmair wird nach Mitterolang geschleppt, dort beim ersten Haus des Dorfes neben dem Baumgartner Stöckl erschossen und seine Leiche neben dem Feldkreuz aufgehängt.

16. Jänner 1809:

Auf Einladung Erzherzog Johanns (Einladung von Anton Steger geschrieben) reisen auf verschiedenen Wegen Andreas Hofer, Franz Anton Nessing, Kaffeesieder in Bozen und Peter Huber, Wirt und Kräutersammler in Bruneck zu geheimen Verhandlungen nach Wien.

28. Jänner 1810, 4 Uhr früh:

Hofer, seine Familie und Kajetan Sweth werden durch eine Abteilung von 100 Franzosen in ihrem Versteck auf der Alm verhaftet. Der Nachbar des Pfandlerbauern, der Grubhoferbauer Franz Raffl, ein verlotterter Mensch, der ober der Pfandlerhütte einen Heuschupfen besitzt, hat Hofer um 1500 Gulden verraten.

29. Jänner 1810:

Frau und Sohn Hofers werden in Bozen wieder freigelassen.

30. Jänner 1810:

Der Sandwirt lehnt während des Marsches nach Mantua in Ala einen äußerst günstigen Fluchtversuch ab.

Im Jänner 1809 zieht Andreas Hofer durch seine Reise nach Wien die ersten geheimen Fäden zur Befreiung Tirols.

Im Jänner 1810 wird Hofer wegen seines Einsatzes für die Freiheit Tirols gefangen nach Mantua geführt.

Im Jänner 1823 werden seine Gebeine wieder ausgegraben, um als kostbarste Reliquie für die Freiheit Tirols in die Heimat gebracht zu werden.